

SZ 24.02.2006

Seite 46 / Süddeutsche Zeitung Nr. 4

LMU: Kein Platz für mehr Studenten

Nach der Entscheidung des Verwaltungsgerichts München, derzufolge die Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) 130 Medizinstudenten zusätzlich aufnehmen muss, sieht sich die Universitätsleitung vor einer gewaltigen Organisationsaufgabe. „Wir wissen noch nicht, wie wir das bewältigen sollen“, sagte Prorektor Reinhard Putz. Das Verwaltungsgericht hatte in Feinarbeit berechnet, dass die Personaldecke der medizinischen Fakultät weit mehr als die im Wintersemester aufgenommenen 717 Studenten zuließe (die SZ berichtete). Rund 650 der Abgewiesenen klagten. Die 130 zusätzlichen Plätze werden nun im Losverfahren verteilt.

Rechnerisch möge das Verwaltungsgericht Recht haben, findet Putz. Aber das kalkulierte „Gesamtlehrdeputat“ beziehe sich auch auf derzeit unbesetzte Stellen. „Und wir können die zum Teil hochspezialisierten Wissenschaftler an unserer forschungsintensiven Universität nicht beliebig im Unterricht einsetzen.“ Daran ändere auch die Erhöhung des Stundendeputats für wissenschaftliche Angestellte nichts, die die bayerische Regierung im letzten Jahr verfügt hatte. Zudem sei man räumlich „total überfüllt“. Ein Mikroskopie-Kurs finde bereits in fünf Parallelkursen statt. Künftig würden die Gruppengrößen wachsen. „Die Leidtragenden werden die Studierenden sein.“ Der Münchner Anwalt Rudolf Riechwald ist derweil bester Laune: „Mein ganzes Berufsleben lang habe ich gestritten wegen der Ausbildungskapazitäten an der LMU“. Seiner Meinung nach „will die Universität einen Engpass in der anatomischen Abstell aufrecht erhalten, weil es so bequemer ist.“ Stattdessen müsse sie „Organisationsfachleute damit betrauen, die vorhandenen Kapazitäten besser auszunutzen“. Die Los-Chancen der Einzelnen hält der Anwalt für „ziemlich gut“ – von den ursprünglich 650 Klägern seien vermutlich schon 100 an anderen Universitäten untergekommen. Für die 21-jährige Veronika Kress, die von Riechwald vertreten wird, bedeutet das Urteil einen Hoffnungsschimmer. „Die Stimmung in der Familie war bedrückend“, sagt die 1,8-Abiturientin, die bereits mehrere Absagen von Universitäten erhalten hat. „Weil es so ungerecht ist.“ Sie findet: Leistungskursfächer und Berufserfahrungen sollten berücksichtigt werden. „Ich hatte Biologie-Leistungskurs und habe acht Monate Krankenhaus-Praktikum absolviert.“ Die Klage war für sie der letzte Versuch, Medizin zu studieren. „Wäre sie gescheitert, hätte ich aufgegeben.“ *Anja Burkol*